Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 6

Artikel: Freigeistiger Anschauugsunterricht
Autor: Ohr, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406307

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freigeistiger Anschauungsunterricht.

Von Dr. Hermann Ohr (Oberhambach bei Heppenheim a. d. B.)

„Der Worte sind genug gewechselt,
laßt mich auch endlich Taten sehn!"

In dieses Zeichen tritt die freigeistige Bewegung in unseren Tagen mit naturnotwendiger Folgerichtigkeit. Die Zeit der bloßen Worte neigt sich ihrem Ende entgegen. Was ist nicht alles schon geredet worden in Kirchen und Schulen, in Parlamenten und in Gerichtssälen! Man fängt an, sich dessen zu schämen, wenn man daran denkt, wie klein die tatsächlichen Werte sind, die durch diese Vielrederei und -schreiberei produziert werden.

Wir stehen allerdings erst in den Anfängen dieser Phase der Entwicklung. Unsere Einrichtungen im öffentlichen Leben sind immer noch fast ausschließlich eingestellt auf das gesprochene und geschriebene Wort. Aber man kann wohl behaupten, daß der schönste Aufsatz und die vollkommenste Rede z. B. über Schulreform für den geistigen Fortschritt weniger bedeutet, als eine Reformschule, in der diese Prinzipien erprobt und in die Wirklichkeiten des Lebens praktisch übertragen werden.

In diesem Sinne möchte ich hier von einer Ausstellung berichten, die mit ihrer großen Vorgängerin wohl die erste war, die den Wert der Aufklärung über unser körperliches Sein in einzigartiger und vielgestaltiger Weise packend vor Augen führte. Es war die Ausstellung „Der Mensch" in Darmstadt (August bis Oktober 1912), ein Kind der großen internationalen Hygiene-Ausstellung des vorigen Jahres in Dresden.

Dieser freigeistige Anschauungsunterricht ist mehr wert, als viele Reden und Bücher über eine freiheitliche Weltanschauung. Eine solche Ausstellung ist ein vernichtender Schlag denen gegenüber, die an den Formen und an dem Geist mittelalterlicher Frömmigkeit noch immer festhalten wollen. Sie zeigt klar und deutlich, wohin wir mit Bewußtsein steuern. Wenn heute innerhalb der Kulturmenschheit eine Epidemie ausbricht, so veranstalten wir keine Geißlerzüge und keine Wallfahrten in die Gotteshäuser. Wir bauen hygienisch einwandfreie Krankenhäuser und nehmen die krankheit-erregenden Bakterien unter das Mikroskop. Noch mehr: wir vernichten die Krankheitsbazillen selbst, indem wir gesunde Wohnungen bauen, Licht und Luft in unsere Schlafzimmer einlassen, unsere Häuser mit Gärten voll frischen Grüns umgeben und unsere Städte mit Parkanlagen versehen. Mit anderen Worten: wir beten nicht, wir verzweifeln nicht, sondern — wir helfen uns selbst. An die Stelle der Gottheit, die im entscheidenden Augenblick immer versagte, ist —, wie Ostwald im vorigen Jahre in Hamburg gesagt hat, — die Wissenschaft getreten, die Selbsthilfe einer vernunftgemäß wohl organisierten, geistig mündigen Menschheit.

Es ist nicht meine Absicht, die in 14 Räumen des großherzoglichen Residenzschlosses in Darmstadt untergebrachte Ausstellung eingehend zu beschreiben. Es wäre unmöglich, alle die Modelle, Präparate, Abbildungen und Tabellen auch nur einigermaßen gebührend zu würdigen. Ich möchte nur auf die einzigartige Bedeutung solcher Ausstellungen für die freigeistige Erziehung der Menschheit hinweisen.

Es ist noch nicht lange her, da haben die Kinder auch der höheren Lehranstalten zwar 3 wöchentliche Religionsstunden gehabt, in denen sie eingehend über die Eigenschaften Gottes und die Persönlichkeit des heiligen Geistes instruiert wurden, aber keine einzige, in der sie über den Bau ihres eigenen Körpers und seine Funktionen etwas erfuhren. Es war die Zeit, in der jedes Kind in dem biblischen Palästina vor 2—3 Jahrtausenden besser Bescheid wußte, als in seiner engeren Heimat. Das ist besser geworden und wird mit jedem Jahre besser. Die entscheidende Wendung aber trat erst in den letzten Jahrzehnten ein, als die Menschheit sich von einem rein historisch orientierten Dualismus abwandte und anfing, einem praktischen Monismus zu huldigen.

Dieser praktische Monismus ist es, dem unsere Zeit unbewußt zusteuert. Die Gelegenheit müssen wir Freidenker ausnützen. Wir müssen uns bewußt in den Dienst dieser Bewegung stellen. Bei jeder Veranlassung müssen wir auf den freigeistigen Anschauungsunterricht hinweisen, wie er von den Reformschulen und den hygienischen Ausstellungen geleistet wird. Da ist es nicht nötig, viele Worte zu machen. Wer die ungeheure Menschenmenge gesehen hat, die sich täglich in der Darmstädter Ausstellung durch die Säle drängte — trotz des unbegreiflich hohen Eintrittspreises von 1 Mark, der weiß, daß wir hier vor einer Kulturaufgabe stehen, die unsere Zeit dem Freidenkertum vor die Türe gelegt hat. Denn wenn wir auch Priester beider Konfessionen unter der Menge gesehen haben, die durch die Ausstellung wanderten, so ist es doch jedem Denkenden klar, daß auf dem Boden kirchlicher Weltanschauung eine solche Ausstellung nicht erwachsen konnte. Es ist unsere Pflicht, darauf hinzuwirken, daß in absehbarer Zeit jede Stadt neben ihrem Museum für die Vergangenheit auch ein Museum für die Zukunft, eine permanente hygienische Ausstellung hat.

Das wäre eine dankbare praktische Aufgabe für einen Freidenkerverein, den Grundstein einer solchen Ausstellung zu legen. Uns wird doch immer wieder der Vorwurf gemacht, daß wir nichts anderes können als negieren und einreißen. Liefern wir den Beweis, daß wir nicht nur zu kritisieren verstehen, sondern auch positive freigeistige Arbeit zu leisten imstande sind. Die alte kirchliche Weltanschauung steht vor ihrem Bankrott. Helfen wir, die Bausteine zusammenzutragen für eine neue, naturwissenschaftlich orientierte, freiheitliche Weltanschauung.

Eine solche Ausstellung hätte in erster Linie aufklärend zu wirken durch eingehende Darstellung des menschlichen Körpers. Das geschieht durch Modelle aus Holz und Wachs, anatomische Präparate, Abbildungen und statistische Tabellen. Strenge Wissenschaftlichkeit ist hierbei unerläßliche Bedingung. Jede Prüderie muß als unwissenschaftlich und unanständig bekämpft werden. Leider ist hier der Darmstädter Ausstellung eine Konzession unserer prüden Gesellschaftsmoral mit unterlaufen. Denn anders ist es nicht zu erklären, daß die beiden ältesten Mädchen bei den lebensgroßen Abbildungen der menschlichen Lebensalter, die doch wohl Musterbeispiele edler, gesunder Menschlichkeit darstellen sollen, plötzlich — Handtücher in den Händen hielten, von denen ihr Körper teilweise verdeckt wurde.

Sehr wertvoll sind auch die Abbildungen und ausgestellten Gegenstände für die Säuglingspflege. Die Ethik der Zukunft, die nicht mit dem Anspruch auftritt, von einer unfehlbaren Gottheit diktiert zu sein, sondern als Produkt menschlicher Organisationstätigkeit nichts anderes sein will, als der Ausdruck gegenseitiger Hilfeleistung und fortschreitender Erkenntnis, diese Ethik wird sich darauf besinnen müssen, daß durch Heilkunde und vernünftige Kindererziehung der Grund zu einer sittlichen Lebensführung gelegt wird.

Am wirksamsten ist wohl die hygienische Aufklärung da, wo die Schäden am tiefsten sitzen. In erster Linie kommen hier Alkoholismus und Geschlechtskrankheiten in Betracht. Hier leisten Tabellen, Abbildungen und Modelle die ersten Aufklärungsdienste. Wer die Tabellen gesehen hat: „Alkohol und seine Wirkung auf die Nachkommenschaft" oder „Degeneration der Kinder als Folge des Alkoholismus der Eltern", der muß sich sagen, daß sie ihre Wirkungen auf denkende Beschauer nicht verfehlen

können. Für Trinker und Wüstlinge ist es ja wohl zu spät. Sie gehören auch nicht zu den Besuchern solcher Ausstellungen. Aber mancher, dem sein Gläschen mittags und abends zur Gewohnheit geworden ist, wird erschrecken beim Anblick des Modelles eines erweiterten und verfetteten Trinkerherzens. Und wenn er eine liebgewordene Gewohnheit bezwingt um seiner Gesundheit willen, ehe es zu spät ist, dann hat die Ausstellung in dieser Beziehung an ihm ihren Zweck erfüllt.

Warum überlassen wir diese Aufklärung den sensationslüsternen Wachsfigurenkabinetten, die neben wertvollen Modellen von Geschlechts- und inneren Krankheiten auch die Köpfe hingerichteter Verbrecher in naturgetreuen Nachbildungen zur Schau ausstellen? Warum sehen wir ruhig zu, wie die Verfechter einer radikalen Totalabstinenz das eingeschüchterte Publikum für ihre Sonderinteressen einfangen? Die sachliche Aufklärung auf allen Gebieten ist Aufgabe des Freidenkertums. Wir dürfen nicht zurückschrecken weder vor den Schwierigkeiten einer sexuellen Aufklärung unter der Jugend noch vor dem Kampfe mit den kleinen Modetorheiten vom Korset bis zu den schmalen, die Zehen verkrüppelnden Schuhen.

Wollen unsere Ortsgruppen einmal einen Anfang wagen mit diesem freigeistigen Anschauungsunterricht? Mittel und Wege finden sich immer, wenn der Wille zur praktischen Tat einmal da ist.

Wer die Kosten fürchtet, der sei einmal so freundlich, daran zu denken, wie viele Millionen jährlich zur Volksverdummung an die Kirchen und Konfessionsschulen vergeudet werden. Sollte demgegenüber für Volksaufklärung bei uns kein Geld vorhanden sein? Sollte es noch keine Fabrikanten geben, die sich sagen, daß sie mit einer intelligenten Arbeiterschaft bessere Produkte auf den Markt liefern können, als mit einer konfessionell verdummten?

In manchem Freidenkerverein gibt es noch viele Mitglieder, die noch nicht aus der Kirche ausgetreten sind. Diese steuern mit einem Teil ihres Vermögens zur Volksverdummung, mit einem anderen Teile zur Volksaufklärung bei. Wie sinnlos! Wenn diese alle zum mindesten aus der Kirche austreten würden, dann könnte in manchen Städten schon jetzt der Grundstock gelegt werden für eine solche Ausstellung. Die ersparten Kirchensteuern fänden dann eine bessere Anwendung im Dienste — des freigeistigen Anschauungsunterrichtes.

Wer kann dafür —!

Von Theodor Berkes (Friedrichshagen).

Es war eine Stunde her, daß in der Hölle die Nachtwache aufgezogen war. Ein Uhr nachts. Zwei ekelhafte, speckige Teufelsfratzen sprangen wiehernd zur großen Kesselpauke und schlugen den Wirbel.

Es trat die erste Pause von fünfzehn Minuten ein.

Bitru, der Abteilungsvorstand für die Höllenvorkost, wischte sich den Schweiß von der Stirne, prustete befreit auf und trat zur Zwischentür, um nach seinem Kollegen Vitzliputzli zu sehen, der im zweiten Raume die Aufsicht führte. Im ersten Raume wurden die armen Seelen, die durch Petrus großes Sieb durchgefallen waren, auf dünne Drähte gezogen, über den kleinen Höllenbrandofen gehängt und langsam knusprigbraun geröstet. Im zweiten Raum dagegen traten schon die raffinierten Genüsse in Erscheinung: hier begann die gespickte Vorbereitung zum saucierten Schmoren.

Fast wäre Vitzliputzli an der Tür mit Bitru zusammengestoßen, denn er schritt eben durch dieselbe hindurch, als Bitru kam. In der Rechten trug er eine lange Heugabel, an der eine besonders renitente Seele, ein päpstlicher Kammerherr, aufgespießt war.

„Pfui Deubel," rief er und stellte die Heugabel mit der zappelnden Seele an die Wand, „pfui Deubel, ist das eine Hitze! Gott sei Dank, daß wir in der Hölle wenigstens jetzt auch unsere soziale Gesetzgebung haben, sonst könnte man es, weiß Gott, nicht aushalten."

Mit diesen Worten warf er sich auf den Boden, ringelte seine buschige Langschwänzigkeit hübsch manierlich zusammen und schob ein Schiebenfenster auseinander. Ein kühler Nachtwind stob herein und fegte, weil auch die übrigen Lüftungsanlagen geöffnet worden waren und dadurch Gegenzug entstand, durch den glutgeschwängerten Höllenraum.

„Ah!" machte Vitzliputzli und räkelte sich behaglich. „Das ist ein Lüftchen!"

Bitru, der eine mehr philosophisch gerichtete Natur war, hatte sich ebenfalls niedergelassen. Er wälzte sich wohlig auf dem fettriefenden, haarigen Bauche, streckte sich dann der Länge nach aus und blickte durch das Schiebefenster hinunter in den finsteren Weltenraum. Eine kurze Weile verging schweigend. Die beiden Höllenfürsten labten sich an dem Anblick. Drunten schwamm die Erde im Unendlichen. Sie würde stockfinster gewesen sein, wenn nicht noch ein paar Nachtkneipen Licht gehabt hätten.

„Weißt du," begann nach einiger Zeit der philosophische Bitru, „wenn ich nicht der Teufel Bitru wäre, möchte ich ein Mensch sein!"

„Schlemmer!" entgegnete Vitzliputzli grinsend. „Das könnte dir wohl passen, so jede Nacht drunten herumzubummeln . . . Die feinen Weiberchens, hihihi . . . und erst diese molligkühle Temperatur! Aber, Gottlob, hat der liebe Herrgott dafür gesorgt, daß die Teufelsschwänze nicht auf die Erde wachsen!" . . . Das hatte scherzhaft klingen sollen, endete aber doch mit einem tragikomischen Beiklang. Er beugte sich bei den letzten Worten weit aus der Luke hinaus, spitzte die Ohren und sagte: „Hörst du —?"

„Was —?" fragte Bitru.

„Na, dort unten!" — aber es war zu viel Lärm in der Hölle und man konnte nichts verstehen. „Ruhig da!" schrie er deshalb nach hinten und jagte eine Schar langschwänziger Heizerlehrlinge auseinander, die sich herumbalgten wie ausgelassene Kinder in der Freiviertelstunde.

Es wurde ruhig. Und jetzt kamen auch einzelne Tonklänge herauf, abgerissen allerdings, zerfetzt von dem Wind, der zur Luke hereinpfiff . . . dann aber doch zusammenhängend. Unten spielte die Caféhauskapelle irgendeiner „großen Kanone" das Lied: „Wer kann dafür — kann dafür —?"

Es kribbelte den beiden Teufeln in den Händen und an den Füßen. Selbst dem philosophischen Bitru entstieg ein Lustseufzer. Doch meisterte er sich sofort, schämte sich wohl auch ein wenig, tat einen Räusperer und begann dann zu fachsimpeln:

„Mein Gott," meinte er mit komischem Augenaufschlag, „ich habe ja gerade kein Bedürfnis nach noch mehr Arbeit . . . wir haben wahrhaftigen Gottes gerade genug zu tun . . ., aber das muß ich doch sagen: Seine Eminenz, der Herr Satan, macht ein ärgerliches Gesicht . . ., das Geschäft stockt — und Stillstand ist Rückschritt. Ich gestehe offen, daß ich die Sorgen von Eminenz begreife und sie billige. Er ist ein weitausblickender Geschäftsmann und baut vor. Denn im Ernste gesprochen: Meinst du nicht auch, Vitzliputzli, daß wir schließlich Pleite machen, wenn sich das verfluchte Menschenpack so weiter entwickelt? Na, das wäre eine schöne Geschichte, wenn wir eines Tages hier hinausgeworfen würden und sich